

# how to decolonize heimat

Dortmund 2024

**how to decolonize heimat**  
war ein Projekt der  
**Grünbau gGmbH**  
in Kooperation mit dem  
**collective of supersomethings**

VISDP

**GrünBau gGmbH**

Die gemeinnützige Gesellschaft  
für soziale Beschäftigung und Qualifizierung  
in der Stadterneuerung gGmbH

**Unnaer Str. 44**  
**44145 Dortmund**

Vertreten durch  
**Andreas Koch**

Kontakt  
Telefon **0231 22 61 60**  
Telefax **0231 8 40 96-20**  
E-Mail **info@gruenbau-dortmund.de**

# Inhalt

Vorwort	5
<b>how to decolonize coffee</b>	<b>6</b>
Dortmunder Dekolonialtag	10
<b>how to excavate colonial past</b>	<b>14</b>
<b>how to build a memorial</b>	<b>20</b>
Hafenspaziergang	24
<b>how to tell migration stories</b>	<b>28</b>
<b>how to do whatever you want</b>	<b>34</b>

Kampagne für ein  
dekoloniales Dortmund

HOW TO

DECOLONIZE

HEIMAT



Wie  
einen neuen  
Hafen finden?



COLLECTIVE OF  
SUPERSOMETHINGS



# Vorwort

„Prescription of the correct cure is dependent on a rigorous analysis of the reality.“

*Decolonising the Mind, Ngũgĩ wa Thiong’o*

...wem dieses Zitat zusagt, der kann sich mit der Analyse des Dortmunder Hafens durch Fidel-Amoussou Moderan beschäftigen, zu finden auf Seite 14.

„Denn nicht Unterschiede lähmen uns, sondern Schweigen. Und es gibt so viel Schweigen, das gebrochen werden muss.“

*Audre Lorde, 1934–1992*

...hier sei auf die Arbeit des collective of supersomethings hingewiesen und auf die Erforschung der Frage: how to tell migration stories auf Seite 28.

“I believe that black has been oppressed by white; female by male; peasant by landlord; and worker by lord of capital. It follows from this that the black female worker and peasant is the most oppressed. She is oppressed on account of her color like all black people in the world; she is oppressed on account of her gender like all women in the world; and she is exploited and oppressed on account of her class like all workers and peasants in the world.“

*Wizard of the crow, Ngũgĩ wa Thiong’o*

...und damit wir all das nicht vergessen, hat Richard Opoku Agyemang ein dekoloniales Denkzeichen entworfen, mehr dazu auf Seite 20.

„Macht ist die Fähigkeit, die Geschichte einer anderen Person nicht nur zu erzählen, sondern sie zur maßgeblichen Geschichte dieser Person zu machen.“

*Chimamanda Ngozi Adichie*

...wer darüber mehr erfahren möchte – how to do whatever you want anschauen auf Seite 34

In diesem Sinne.  
Weiter so.  
Ändert euch.

das Team von  
**how to decolonize heimat**  
Dezember 2024

# how to decolonize coffee

Eden  
Tesfergagis  
Die  
Geschichte  
des Kaffees

Vor langer Zeit in Äthiopien wunderten sich die Mönche eines Klosters. Ihre Ziegen hatten von irgendeinem Strauch gegessen und nun waren sie wie verrückt. Anstatt sich abends müde wieder zurück in den Stall treiben zu lassen wie sonst, sprangen sie ganz munter hin und her, meckerten herum und dachten gar nicht daran zu schlafen.

Die Mönche erzählten die unheimliche Begebenheit ihrem Abt, der sofort herbei eilte. Als er die lebhaften Ziegen sah, war er sich sicher, hier geht etwas mit dem Teufel zu. Er ließ sich den unheimlichen Strauch zeigen, ging darauf zu, riss wütend einige Zweige ab warf sie in ein Feuer, das inzwischen brannte.

Als die Zweige, an denen Beeren hingen, im Feuer brannten, stieg den Mönchen mit dem Rauch des Feuers ein wunderbarer Geruch in die Nasen. Alle waren neugierig geworden, so dass der Abt ein paar Zweige wieder aus dem Feuer holte und die nun gerösteten Beeren in einen Topf mit heißem Wasser gab.

Nach einigen Minuten nahm sich jeder Mönch einen Becher und sie tranken ganz gespannt, was da gekocht wurde. Alle genossen den Trank, der sie, wie es den Ziegen geschehen war, munter bleiben ließ. Noch nie hatten sie bis so spät in die Nacht angeregt über Gott und die Welt diskutiert wie an diesem Abend.

Der Abt war sich nun sicher, dass dieser Strauch kein Teufelswerk war, sondern Teil der großartigen Schöpfung Gottes.

Noch heute machen wir in Äthiopien den Kaffee ganz ähnlich: Wir rösten grüne Kaffeebohnen, die gleich gemahlen und in traditionellen Tonkannen aufgekocht werden. Die traditionelle Zubereitung von Kaffee ist Teil unserer Kultur. Kaffee wird Freunden und in der Nachbarschaft, zum Beispiel bei Festen und Hochzeiten, angeboten. Die Kaffeezeremonie ist ein Zeichen des Respekts und eine spirituelle Zeit, die dem Segen des Lebens gewidmet ist.



Bei der Zeremonie lassen wir uns richtig viel Zeit. Es gibt einen kleinen Tisch, fast wie ein Altar, der Akuhutbun. Er wird dort aufgestellt, wo die Kaffeezeremonie stattfindet, so dass alle Gäste zuschauen können. Wir rösten die grünen Kaffeebohnen in einer Pfanne mit langem Stiel, die Menkeshkesh. Wenn das Öl auf dem Boden sichtbar wird, sind sie fertig. Die Gastgeberin geht mit der Menkeshkesh zu den Gästen, damit alle den Duft riechen können. Wir schütten die Bohnen dann auf eine runde gewobene Matte, die Meshrefet, wo sie abkühlen. Dann werden sie gemahlen. Anschließend werden sie mit Wasser in einer kleinen traditionellen Tonkanne, der Jebena, aufgekocht. Während der Kaffee aufgekocht wird, wird etwas zum Knabbern gereicht, wie beispielsweise Popcorn.

Wenn der Kaffee fertig ist, kühlt die Jebena einige Minuten ab, damit sich der Kaffeesatz absetzen kann. Dann wird er in kleinen Tässchen serviert.

Der Kaffee wird insgesamt dreimal aufgekocht. Beim ersten Mal nennen wir ihn Awel. Der zweite Aufguss heißt Kaleyti und Nummer drei nennen wir Bereka.



<p>CONTINENTAL SOUR:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• BURBON</li> <li>• ZITRONE</li> <li>• ZUCKER</li> <li>• RUBY PORT</li> </ul> <p>9,50€</p>	<p><b>MAMBO CAT</b> ☺</p> <p>BLAUBEERE · PORT ANTICA FORMULA</p> <p>1 €</p>	<p>GOLDLACHS 'SUPREME'</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• DANZIGER GOLDWASSER</li> <li>• WERMUTH ROSE</li> <li>• TONIC WATER</li> </ul> <p>8€</p>
<p>NEU UND / ODER AUSSER DER REIHE</p>		
<p>SCNAPS SCHNAPPS SCHNAPPS SCHNAPPS</p> <p>"EINE TANTA BITTE"</p> <p>21 3€</p>	<p><del>PEACH DADDY</del></p> <p>PEACH PEACH PEACH PEACH PEACH</p> <p>9€</p> <p>IT'S BRITNEY, PEACH</p>	<p>BERGMANN ALKOHOLFREI 0,3 3,8</p> <p>KAISER BRAUEREI EXPORT TRÜB 03 3,50</p> <p>BORUSSIA BRAUEREI EXPORT</p>
<p>NUR AM TRESEN : STÖSSCHEN PILS ODER EXPORT</p>		



# Dort munder Dekolonialtag

Florian Eichenmüller  
Dokumentation

Am 04. Mai 2024 wurde, als Teil der städtebaulichen Aufwertung der Speicherstraße im Dortmunder Hafen, das integrative Beratungs- und Bildungshaus Heimathafen Nordstadt der Dortmunder Stiftung Soziale Stadt offiziell eröffnet. Das Haus in der Speicherstraße 15, ein altes Lagerhaus, stand viele Jahre leer. Früher hatte hier ein Fuhrunternehmen mit Pferden und Wagen sein Domizil, es wurde mit „Kolonialwaren“ gehandelt und Kaffee geröstet.

Um die Gäste der Eröffnung an die koloniale Vorgeschichte des Gebäudes und des Dortmunder Hafens (welcher im selben Jahr seinen 125 Geburtstag feiert) zu erinnern, wurde neben dem offiziellen Festakt, bei dem u.a. der Dortmunder Oberbürgermeister Thomas Westphal und die Bezirksbürgermeisterinnen Hannah Rosenbaum anwesend waren, zu diesem Anlass auch der 1. Dortmunder Dekolonialtag in Kooperation mit der Initiative Decolonize Dortmund und dem Collective of supersomethings durch das Projekt how to decolonize heimat ausgerichtet.

In einem gemeinsamen Podiumsgespräch mit Vertretern des Projekts, der Stadt Dortmund und der Stiftung soziale Stadt wurde die Relevanz der kolonialen Vergangenheit für die heutige Stadtgesellschaft und die Forderung des Projekts nach einer kritischen Aufarbeitung dieser Vergangenheit verdeutlicht. „Für uns war im Vorhinein klar, dass wir uns mit der Geschichte des Ortes beschäftigen wollen“ stellt Andreas Koch, Geschäftsführer der Stiftung Soziale Stadt als Bauträger, klar. „Früher ein Kolonialwarenladen, haben wir nun einen Ort geschaffen, der sich gezielt mit dem Willkommen heißen neuzugewanderter Menschen in die Migrationsmetropole Dortmund beschäftigt“, so Andreas Koch weiter.

In anschließenden Programmpunkten wurden die konkreten Arbeitsergebnisse der verschiedenen Module des Projekts präsentiert:

Der Dortmunder Künstler Richard Opoku-Agyemang hat den Arbeitsstand seines Workshops *how to build a memorial* vorgestellt, in dessen Rahmen er sich mit jungen Teilnehmenden mit der Konzeption und Gestaltung eines dekolonialen Denkmals beschäftigt hat, welches langfristig auf dem Vorplatz des Heimathafens errichtet werden soll.

Der Bochumer Historiker und Kurator Fidel Amoussou-Moderan informierte die Gäste über seine Recherchearbeiten im Rahmen des Moduls *how to excavate colonial past*, in welchem gemeinsam mit Teilnehmenden eine dekoloniale Karte erstellt wurde. Diese deckt die Warenströme aus den damaligen Kolonien über die bekannten Handelsmetropolen wie Hamburg bis in den Dortmunder Hafen auf und verdeutlicht damit die Bedeutung des Dortmunder Hafens für die koloniale Ausbeutung. Für den Kurator und Historiker ist klar: „Der Dortmunder Hafen war fest eingebunden in das deutsche Projekt Kolonialismus“.

Als weiteren Programmpunkt gab es eine eritreische Kaffeezeremonie des Moduls *how to decolonize coffee*. Nach einem Vortrag des eritreischen Ursprungsmythos des Kaffees ermöglichte Eden Tesfagergis den Gästen sicht-, riech- und vor allem schmeckbare Eindrücke der eritreischen Kaffee- kultur, welche schon lange vor der Entdeckung des Kaffees durch die Kolonialmächte und seiner Entwicklung zu einem der bedeutendsten Kolonialgüter bestand und bis heute besteht.

Die Kaffeezeremonie wurde begleitet durch einen Vortrag von Leticia Hillenbrand vom Hamburger Café Libertad Kollektiv, welche in ihrer Schilderung des Kaffeeanbaus in Mexiko, der damit zusammenhängenden Ausbeutung der Landbevölkerung durch Kaffeekonzerne und dem selbstorganisierten Widerstand der zapatistischen Bewegung dagegen, die bis heute bestehenden Auswirkungen (post)kolonialer Unterdrückung eindrucksvoll vermittelt hat.

# Dortmunder Hafen/ Koloniale Handels- routen

**Fidel  
Amoussou  
-Moderan**  
Rede zum  
Dortmunder  
Dekolonialtag

Liebe Gäste,  
mit großem Stolz und einem tiefen Gefühl der Verantwortung stehe ich heute vor Ihnen, um die offizielle Eröffnung des „Dortmunder Heimathafens“ zu feiern. Als Historiker und Kurator des Projekts „how to decolonize heimat“ ist es mir eine Ehre, Sie durch die Schichten der Geschichte zu führen, die uns zu diesem bedeutenden Ereignis geführt haben.

Wir versammeln uns hier in der Speicherstr. 15, einem Ort, der einen bemerkenswerten Wandel durchlaufen hat. Dieses Gebäude, das einst als Handelshaus für Kolonialwaren diente, öffnet nun seine Türen als integratives Beratungs- und Bildungszentrum – ein Leuchtturm der Hoffnung und des Fortschritts im Norden Dortmunds.

Anlässlich des „ersten Dortmunder Dekolonialtags“ müssen wir uns den unbequemen Wahrheiten unserer Geschichte stellen.

Dortmund spielte eine wichtige Rolle in den kolonialen Handelsnetzen, mit lokalen Firmen wie HAPAG und Norddeutscher Lloyd an der Spitze des Transportwesens und Unternehmen wie Heinrich Schreer, die für eine effiziente Lagerung von Waren wie Kaffee, Kakao und Palmöl sorgten.

Diese Ressourcen trieben Industrien in ganz Deutschland an – darunter Giganten wie EDEKA, Nestlé, Kraft Foods (heute Mondelez International), Henkel AG & Co. KGaA und

die Bayerische Stickstoff-Werke AG trugen wesentlich dazu bei, Rohstoffe in Konsumgüter zu verwandeln, die landesweit vertrieben werden. Der Dortmunder Hafen selbst entwickelte sich zu einem wichtigen kolonialen Knotenpunkt in diesem Netzwerk – seine strategische Lage im Ruhrgebiet machte ihn zu einem idealen Tor für importierte Waren, die für Städte wie Düsseldorf, Essen, Wuppertal, Bochum und Duisburg bestimmt waren.

Bei der Eröffnung des Heimathafens geht es nicht nur um die Erinnerung an die Geschichte, sondern auch darum, aus ihr zu lernen und Gerechtigkeit für die vom Kolonialismus Betroffenen zu schaffen. Die Eröffnung des Heimathafens ist ein Schritt in Richtung „Restorative Justice“ – ein Ort, an dem verschiedene Gemeinschaften in einen Dialog treten können und an dem die Geschichte als Grundlage für eine gerechtere Zukunft dient. Dazu gehört auch eine grundlegende Auseinandersetzung mit der Thematik des Anti-Schwarzen Rassismus.

Ich lade Sie alle ein, heute den Heimathafen zu erkunden – und mit uns nicht nur eine Eröffnung, sondern auch ein Erwachen zu feiern. Ein Erwachen des Gemeinschaftsgeistes; ein Erwachen unserer gemeinsamen Menschlichkeit; ein Erwachen der Hoffnung für jeden Menschen, der durch diese Türen geht und nach Orientierung oder Möglichkeiten sucht.

Danke, dass Sie Teil dieser Reise zur Dekolonialisierung unseres Verständnisses von „Heimat“ sind und mögen wir weiterhin gemeinsam an der Förderung einer offenen und rassistis- und antisemitismuskritischen Gesellschaft arbeiten, in der sich alle zugehörig fühlen.

Willkommen im Dortmunder Heimathafen,  
Vielen Dank!





nansen

04.05.24  
AB 11 UHR  
**1. DORTMUNDER  
DEKOLONIALTAG**  
HEIMATIAFEN  
AN DER UNIVERSITÄT DORTMUND  
DECOLONIZE  
HEIMAT

# how to excavate colonial past

Fidel  
Amoussou  
-Moderan  
Decolonial  
mapping of  
Dortmund  
Harbor

The construction of the Dortmund port was motivated by the need to facilitate colonial trade. Many companies have either erased or denied their colonial past. Dortmund and the Ruhr region played a fundamental role in the German colonial economy, particularly in logistics, storage, and processing, due to the Hansa route.

Dortmund's steel industry benefited from numerous colonial projects before World War I, especially in Namibia and Tanzania, which were then under German control. Companies like Pohlschröder exported a variety of products, including safes, to the colonies. Dortmund-based firms exploited natural resources internationally, such as iron in Morocco and Brazil, coal in China, asbestos in South Africa, and tropical wood in Cameroon.

More than 20 local companies were involved in colonial trade, producing items ranging from suspenders, bicycles, alcohol, safes, fences, and tar to coal and ore exploration. They also dealt with iron ore, tropical wood, palm and coconut oil, gutta-percha, and camel hair for transmission belts. Additionally, they imported animal feed from India for industrial pig fattening in Dortmund.

Companies such as Glässing & Schollwer, Hoesch, Union, Phoenix, Schüchtermann, Klönne, and Jucho participated in these imperialist and colonial exploitation with a diverse range of offerings including railway construction materials, bridges, and mechanical equipment.

Up until the 1930s in Dortmund, many stores sold colonial tropical products such as coffee, tea, rice, cocoa, and bananas—known as colonial goods. These shops also offered

other basic foods and household items. The local chamber of commerce recognized the city's importance as a commercial center for these colonial products as early as 1879. Annual reports mentioned a variety of goods under the category „colonial goods,“ including products not only from colonies but also from regions like Bosnia, Italy, France, and California.

Dortmund Hafen emerged as a critical node in the colonial trade network, serving as a gateway for imported colonial goods. The port's strategic location within the Ruhr region facilitated efficient transportation and distribution of commodities to industrial centers like Düsseldorf, Essen, Wuppertal, Bochum, and Duisburg. The construction of Dortmund Harbor was driven by the growing demand for colonial products, underscoring the city's pivotal role in the German colonial economy.

This Dekolonialkarte project of Dortmund Harbor highlights how the construction and growth of Dortmund's port were closely tied to colonial trade. Many companies in the region not only profited from this trade but also contributed to its expansion, while erasing or denying their colonial past. In this context, it is crucial to emphasize the importance of reparations for these companies, whose legacies are marked by exploitation and colonial domination.

During the German colonial era, Dortmund Harbor became a central hub for colonial trade, facilitating the transport, storage, and distribution of goods from German colonies in Africa. The Ruhr region, and Dortmund in particular, played a fundamental role in the German colonial economy, especially through the Hansa route. The steel industries in Dortmund benefited greatly from colonial exploitation in Namibia and Tanzania, territories then under German control. Companies like Pohlschröder exported various products to the colonies, while Dortmund-based firms exploited natural resources internationally, including iron in Morocco and Brazil, coal in China, asbestos in South Africa, and tropical wood in Cameroon.

More than twenty local companies were involved in colonial trade, producing and exporting a wide range of products, and exploiting natural resources in the colonies. These companies included names like Glässing & Schollwer, Hoesch, Union, Phoenix, Schüchtermann, Klönne, and Jucho, all of which participated in these colonial exploitation.

The scale of colonial exploitation, supported by local companies, calls for deep reflection on the need for reparations today. It is essential that these companies acknowledge their responsibility for the injustices of the past and contribute to reparative initiatives. This could include financial

compensation, investments in development projects in former colonies, or the establishment of educational programs to raise awareness about the impacts of colonialism.

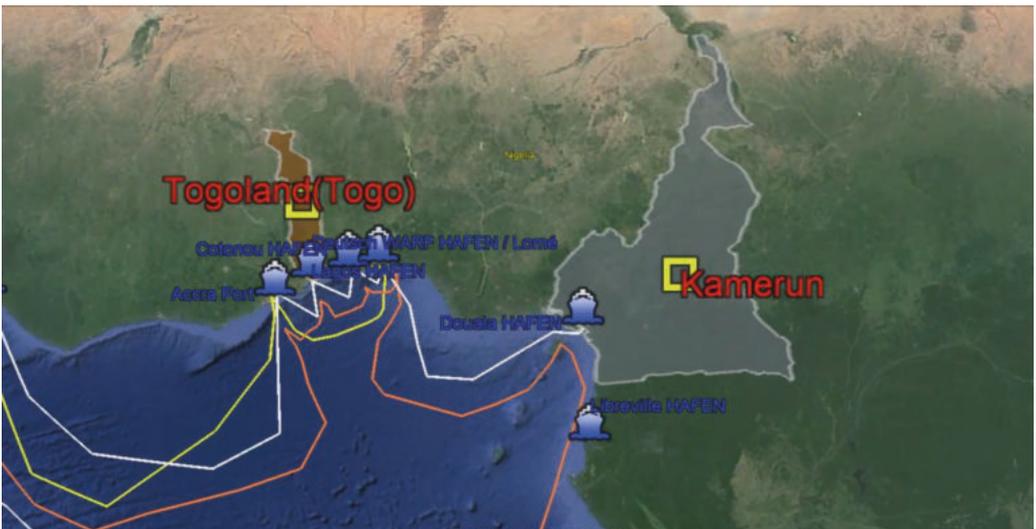
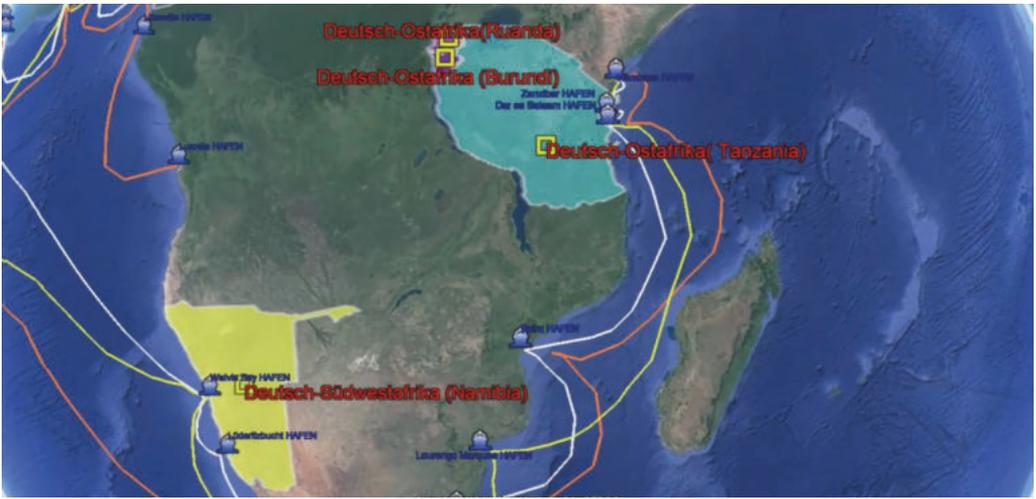
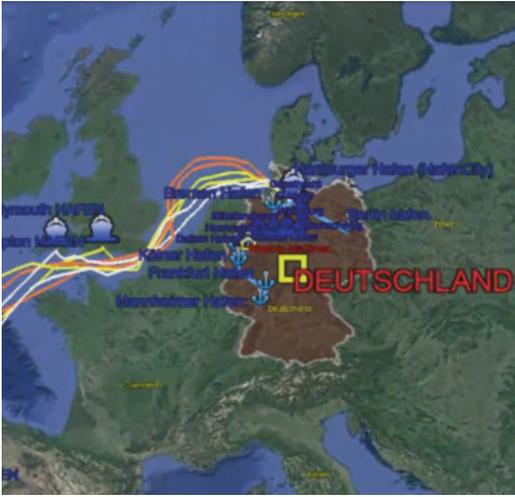
The impact of colonial trade on German society, particularly in Dortmund, extended far beyond the end of the colonial empire. Even after World War I, colonial products were commonly sold in the city's stores, with companies like EDEKA and REWE–Dortmund tracing their roots to associations of colonial goods traders. Today, these companies must play an active role in recognizing the suffering caused by colonial exploitation and in repairing these wrongs.

In conclusion, the mapping of colonial trade routes from German colonies to Dortmund Hafen offers invaluable insights into the historical dynamics of colonialism and global commerce. Even before World War I began, Dortmund's food supply was globalized: Globalization 100 years ago also meant imports from all over the world – iron ore for Dortmund's steel production from Africa; asbestos for thermal insulation from South Africa; palm oil for margarine production from Asia and Africa.

The mapping of colonial trade routes through Dortmund Harbor not only reveals the extent of economic exploitation linked to colonialism but also underscores the moral responsibility of companies and the German state toward the formerly colonized populations. Acknowledging past wrongs and committing to reparative actions is not only an ethical requirement but also a crucial step toward moving beyond a painful past and building a fairer and more equitable future. Reparations are thus a vital component of the process of decolonization and historical justice.

By visualizing these colonial trade networks, we gain a deeper understanding of the interconnectedness between colonial territories and metropolitan centers. Furthermore, it highlights the enduring legacies of colonialism and the need for critical reflection on its impact on contemporary societies. Through comprehensive research and data analysis, this mapping project seeks to shed light on a complex and often overlooked aspect of history, fostering dialogue and understanding among diverse communities.

how to excavate colonial past



# how to build a memorial

Richard  
Opoku-  
Agyemang  
Dekoloniales  
Denk  
Zeichen

Im Jahr 2024 wurde ich von der Grünbau gGmbH eingeladen, einen Workshop zum Thema „how to decolonize heimat“ zu leiten. Der Workshop fand mit BIPOC-Teilnehmenden aus Dortmund statt und bot einen Raum, in dem es um den Entwurf eines Denkmals zur Dortmunder Kolonialgeschichte ging – mit besonderem Fokus auf den Dortmunder Hafen. Dieser Hafen war ein zentraler Ankerpunkt für die Ausbeutung der deutschen Kolonialgebiete, da hier Tonnen von Kolonialwaren verschifft wurden. Die unaufgearbeitete Geschichte der Kolonialzeit Deutschlands reicht von Kamerun, Togo, Namibia, Tansania, Ruanda, Burundi, Samoa und zahlreichen Pazifikinseln bis hin zu Teilen Chinas. Diese Geschichte hinterlässt auch heute noch tiefgehende und spürbare Auswirkungen.

Das Denkzeichen wird als Teil des Prozesses der „Dekolonisierung“ des Dortmunder Hafens realisiert. Doch was bedeutet es, den Hafen zu „dekolonisieren“? Und warum ist es wichtig?

Dieser Entwurf zeigt die diasporische Perspektive des Künstlers Richard Opoku-Agyemang. Er besteht aus einer Kiste, die von einem Baobab überwachsen wird und in deren Oberfläche sich die Betrachtenden spiegeln können. Die Kiste symbolisiert, im direkten Bezug zu den Speichern der Kolonialwarenlagers, den Handel und die Unternehmen des Dortmunder Hafens, die an der andauernden Ausbeutung und Kapitalisierung des afrikanischen Kontinents durch Europa beteiligt waren. Deutschland trug einen wesentlichen Teil zu dieser Ausbeutung bei. Über diesen Hafen wurden Kolonialwaren wie Kaffee, Tee, Kakao, Tabak, Baumwolle und Zucker weiter transportiert und im städtischen Handel verkauft. Der Hafen wurde 1886 erbaut, ein Jahr nach der sogenannten „Westafrika-Konferenz“, die die kolonialen Interessensphären in Afrika neu ordnete.

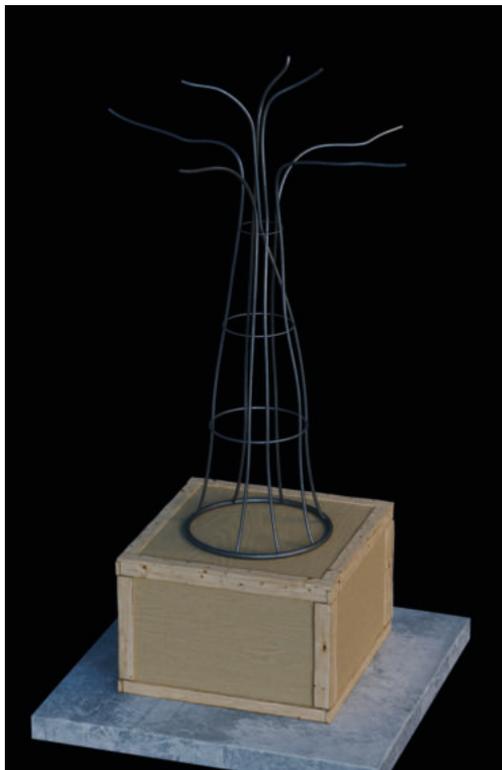
Überwachsen wird die Kiste von einem Baobab, einem Baum, der in weiten Teilen kolonialisierter afrikanischer Länder beheimatet ist. Der Baobab hat eine große ökologische, traditionelle und praktische Bedeutung. Nahezu alle Teile des Baums – Wurzeln, Blätter, Fruchtfleisch, Samen und Bast – werden für die Zubereitung von Lebensmitteln und in der traditionellen Medizin verwendet. Der Baobab ist ein Symbol der Widerstandskraft und Resilienz der afrikanischen Gesellschaften und spielt eine wichtige Rolle in vielen Schöpfungsgeschichten und Mythen. In der modernen afrikanischen Literatur steht der Baobab für die unberührte und ewige Natur sowie für das unermüdliche Überleben und die kulturelle Stärke der afrikanischen Gemeinschaften. Der Baobab ist ein lebendiges Stück der Überlieferung unserer Vorfahren.

Das Denkzeichen wird in der Zukunft als ein Ort der Regeneration für die Black Community dienen. Es wird ein sicherer Raum („Safer Space“) geschaffen, der den Menschen, die unter Rassismus leiden, Schutz vor der Diskriminierung bietet, die die Gesellschaft auch im Alltag prägt. Die strukturellen und alltäglichen Rassismuserfahrungen, denen viele Schwarze Menschen in Deutschland ausgesetzt sind, machen es notwendig, solche Räume zu schaffen. Der „Safer Space“ wird der Community ermöglichen, sich ohne die ständige Angst vor Diskriminierung auszudrücken und zu entfalten. Der Baobab als zentrales Symbol wird einen Ort der Ruhe und des Austauschs bieten – für die Black Community und alle, die sich an der Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit beteiligen möchten. Es wird ein Ort entstehen, der für zukünftige Generationen als Treffpunkt und Raum für Dialog dient. Dieser Raum wird nicht nur die Vergangenheit thematisieren, sondern auch der Frage nachgehen, wie 400 Jahre Kolonialgeschichte sinnvoll und respektvoll aufgearbeitet werden können, ohne dabei die rassistischen Narrative zu reproduzieren, die in vielen Denkmälern, Museen und Institutionen bis heute vorherrschen.

Im weiteren Verlauf des Projekts war es mir wichtig, der Black Community einen Raum zu eröffnen, in dem sie sich sicher und wohl fühlen und auch gemeinsam feiern kann. Deshalb habe ich als Künstler und DJ Schwarze und BIPoC-DJs zu einem „Decolonize Harbour Rave“ eingeladen und die Veranstaltung organisiert. Diese Tanzveranstaltung sollte nicht nur ein Fest sein, sondern auch ein Raum für Verbindung und Austausch. Die Wichtigkeit solcher Veranstaltungen liegt darin, dass sie der Black Community helfen, sich in einer Gesellschaft, die von Rassismus geprägt ist, zu stärken und zu vernetzen. Der „Rave“ sollte die Community vor Ort zusammenbringen und ihr ermöglichen, ihre Identität und ihre Kultur zu feiern. Die Veranstaltung war auch eine Gelegenheit, die Bedeutung der Dekolonisierung in der Praxis zu veranschaulichen.

Ich bin gespannt, wie sich der Dortmunder Hafen in den kommenden Jahren entwickeln wird und ob die Thematik der Kolonialgeschichte für die Verantwortlichen nur ein „Abhaken“ bleibt oder ob es als Startpunkt für einen fortlaufenden Prozess der Aufarbeitung und Reflexion dienen kann. Der Wunsch nach einer umfassenden Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit und der Rassismusbekämpfung in den Black Communities und BIPoCs außerhalb Europas existiert seit Beginn des Imperialismus und der Kolonialzeit. Auch in Europa wurde und wird dieser Wunsch immer wieder laut, sei es im Kontext von Rassismus, Restitution von Raubkunst, Anklagen vor internationalen Menschenrechtsgerichten oder aktuellen Kriegen, wie z.B. dem im Kongo. Die kolonialen Zusammenhänge, die im sogenannten „Post-“Kolonialismus oft noch die gleichen sind, erfordern eine eingehende Auseinandersetzung und eine tatsächliche Veränderung. Ich bin gespannt, wie bereit Europa, Deutschland und Dortmund sind, diese Herausforderung anzunehmen und wie diese Dekolonisierungsprozesse konkret in der Praxis umgesetzt werden.

how to build a memorial



# Hafen- spaziergang

## Decolonize Harbour Rave

Beim Hafenspaziergang 2024 stand am Heimathafen das Programm ganz im Zeichen des Dekolonialismus. Das Projekt *how to decolonize heimat*, unterstützt von der LWL-Kulturstiftung im Rahmen des Themenjahrs „Postkoloniales Westfalen – POWR!“, bot den Besucher\*innen einen Tag voller spannender Einblicke, Diskussionen und kultureller Erlebnisse.

Ab 14:00 Uhr begann der Tag mit einer offenen Tür, bei der Interessierte die Gelegenheit hatten, in dem in diesem Jahr neu eröffneten Heimathafen Fotos aus der Bauphase zu besichtigen, die den Wandel des Gebäudes von einem leerstehenden ehemaligen Kolonialwarenladen hin zu einem integrativen Bildungshaus nachzuvollziehbar machen und so einen Blick hinter die Kulissen ermöglichten.

Parallel dazu wurde die dekoloniale Hafenkarte präsentiert, die den Dortmunder Hafen in einem neuen Licht zeigte und die Geschichte der kolonialen Vergangenheit in die Gegenwart holte. Die Hafenkarte über die Dortmunder Verstrickung in den internationalen Ausbeutungszusammenhang durch den Warenhandel war die gemeinsame Arbeit des Bochumer Historikers Fidel Amoussou-Moderan und Teilnehmenden der Grünbau gGmbH.

Ein weiterer Höhepunkt war die Entwurfspräsentation des dekolonialen Denkmals, das derzeit vor dem Heimathafen gebaut wird. Der Dortmunder Künstler Richard Opoku-Agyemang hat diesen in gemeinsamer Arbeit mit Teilnehmenden entwickelt und vor Ort erhielten die Anwesenden einen ersten Eindruck von dem monumentalen Projekt, das ein starkes und dauerhaftes Zeichen für den Dekolonialisierungsprozess setzen soll.

Im Anschluss daran fand eine eritreische Kaffezeremonie statt. Das traditionelle Ritual gab den Teilnehmer\*innen nicht nur einen kulturellen Einblick, sondern auch die Möglichkeit, sich in einer entspannten Atmosphäre auszutauschen. Dabei vertieften Expert\*innen und Gäste das Thema Dekolonialismus in einem Talk. In intensiven Diskussionen wurden die Auswirkungen kolonialer Geschichte auf die Gegenwart und mögliche Wege zur Dekolonisierung erörtert.



Der Abschluss des Tages war der mit Spannung erwartete Decolonize Harbour Rave, der ab 18:00 Uhr bis spät in die Nacht die Besucher\*innen zu einer ausgelassenen Feier einlud. Unter dem Motto „Let’s dance and change the narratives!“ tanzten die Teilnehmenden mit sechs DJs in die Nacht hinein und trugen so zur Feier einer neuen Perspektive bei. Das Programm hat erneut gezeigt, wie wichtig es ist, sich mit der kolonialen Vergangenheit auseinanderzusetzen und gleichzeitig neue, dekoloniale Narrative zu schaffen. Ein Tag voller wichtiger Gespräche, kultureller Impulse und gemeinsamer Feierlichkeiten!





# how to tell migration stories

Steffen  
Moor

Welche  
Geschichte  
wird weiter  
erzählt?

Als wir anfangen über die Frage nachzudenken, wie wir einen Beitrag zur Dekolonialisierung des Denkens aller, und hier im Speziellen natürlich der Menschen in Dortmund, leisten könnten, schauten wir uns erstmal an. Und dann wussten wir, wir müssen uns umschauen.

## **Storytelling – Geschichten erzählen**

Um Geschichten zu erzählen, braucht es im Normalfall eine erzählende und eine zuhörende Person. Mehr eigentlich nicht, Realität oder Phantasie machen da keinen Unterschied. Über die Qualität von Geschichten entscheiden Dritte, die in der einfachsten Anordnung nicht benötigt werden und im Zweifel den eigentlichen Prozess der Geschichts-Werdung unnötig verkomplizieren. Die Geschichten, die wir uns als Menschen wechselseitig erzählen, sind und bleiben Kernbestandteil unseres eignen Mensch-Seins. Ohne Geschichte gäbe es nur Gegenwart. Dabei sind Geschichten zwangsweise Verkürzungen, Dramatisierungen, manche mit hypertrophen Ausschmückungen, und bei wieder anderen fehlt das oft beschworene Salz in der Suppe. Sie sind zum Schreien, zum Weinen, zum Verzweifeln. Sie sind herzerreißend langweilig und träge, und dann wieder flink und von ungekannter Wucht. Was die Geschichten ausmachten, die wir Menschen entstehen lassen. Das wir uns, und damit jede\*r Einzelne von uns, ermächtigt haben, selbst zu Tragenden der Geschichte zu werden, hat seit der Nacht der Proletarier\*innen oder dem Buchdruck wohl vor allem dazu geführt, dass wir uns einer Unwucht ausgesetzt fühlen: Auf einmal ist Geschichte nicht nur (und bis auf wenige Ausnahmen und danke, Archäologie) die Erzählung der Herrschenden und ihrer meist wohlgesonnenen Oden-, Mären oder Sagenschreiber – da muss nicht gegendert werden –, sondern liegt in unser aller Hand. Gleichzeitig sind wir dadurch und heutzutage nochmals mehr mit einer Vielzahl an Geschichten konfrontiert, die

kommentiert, geteilt und gemocht oder verschmäht werden wollen, sollen. Wie es eben ist: Alle müssen können dürfen. Und, auch wenn hier ein Hohelied der Demokratisierung von Wissenszugang und Wissenstransfer gesungen werden könnte, beinhalten sie noch immer die bestehenden Dominanz- und Herrschaftsverhältnisse unserer Zeit. Das ist das Bizarre: Wenn sich Herrschaft nur transformiert und nicht auflöst, demokratisiert sich am Ende nur wieder die Herrschaft per se und reproduziert sich ins Unermessliche.

### **Alles vergeht, nur nicht das Vergangene**

Mit how to tell migration stories versuchen wir einen anti-hierarchischen Ansatz, der im Kern auf zwei Grundannahmen beruht. Zum einen: Komm einfach wie du bist, das ist allemal gut genug. Zum anderen: Wir sollten alle darauf achten, einander eine gute (im Glücksfall: glückliche) Zeit zu machen. Beides ist natürlich schamlos naïv. Es blendet bestehende Machtverhältnisse aus, blickt nicht auf das, was gewesen ist, sondern zielt auf das Jetzt und auf das Kommende. Ohne diese Unmöglichkeit dieser Grundannahmen, ohne diese Konfigurationen von Fiktionen, wäre über die eigene Geschichte sprechen und die Geschichte zu erzählen, unmöglich. Wir würden uns Verzetteln in unauflösbaren Widerspruch, fielen einander ins Wort und am Ende übereinander her. Wir täten eben das, was wir seit Jahrhunderten miteinander tun. Hier sei angemerkt, da nur eine Gruppe die derzeit erfolgreichen Herrschaftskonzepte und Ausbeutungsverhältnisse geschaffen hat, gäbe es auch gute Gründe, konfrontativer auf dieses Missverhältnis zuzugreifen. Nur dann würden wir wieder einen Raum schaffen, in dem die Stimmen gehört werden müssten, die sich durch andere Stimmen, Erinnerungen, Geschichten beleidigt fühlen. Dieser Raum interessiert uns nicht. Uns interessieren die Geschichten aller anderen, die sie in einem geschützten Setting teilen können und wollen. Weil deren Erinnerung zählt. Und nur was wir und wenn wir es in Geschichten manifestieren, haben wir und diese überhaupt Überlebenschancen. Denn erst daraus ergibt sich die Gelegenheit, die Zeit zu überdauern und die Geschichten in das kollektive Gedächtnis einzufließen.

### **Vorgänge**

Für dieses Projekt sind wir mit 10 zufällig zusammengestellten jungen Erwachsenen – mit zufällig ist keine randomisierte Auswahl gemeint, sondern ein tatsächlicher Zufall, wer gerade da war und ja sagte, als wir fragten – nach Brüssel gefahren und haben recherchiert. In Brüssel haben wir mit dem Gründer des Migrationsmuseum gesprochen, mit schwarzen Frauen am Afrikamuseum herrschaftskritisch gearbeitet, mit Magritte uns am Surrealen erfreut.

Und wir haben uns Geschichten erzählt, gemeinsam, von wo wir kommen, wohin wir wollen, und wo wir gerade sind.

Aus diesen Geschichten und weiteren, die wir auf dem Weg aufgegeben haben, wie aus einer Zeit als per Anhalter\*in fahren noch Freiheit bedeutete, haben wir eine Ausstellung hergestellt: Mit Geschichten die wir mit anderen teilen wollten. Auch hier: alle die eine Geschichte und eine Sache teilen wollten, konnten. Wer nicht wollte, musste nicht. Dazu gestellt werden ein paar Installationen, und fertig war eine kleine, feine Ausstellung. Und jetzt können Dritte kommen und das ganze verkomplizieren. Viel Freude dabei.

how to tell migration stories







2022

2007

1969

2015

1993

# how to do whatever you want

Fortune  
Walitza-  
Ndam  
und  
Yacouba  
Coulibaly

Im Zeitraum Juni/Juli 2024 wurde das Projekt „Decolonize“ im Rahmen des Modul: how to do whatever you want vom Village e.V. in Zusammenarbeit mit der GrünBau gGmbH durchgeführt. Das Projekt richtete sich gezielt an Menschen aus ehemaligen Kolonien, um einen Raum für Austausch, Empowerment und Solidarität zu schaffen. Der Fokus lag dabei auf den Themen Dekolonisierung, Antirassismus und gemeinschaftlicher Partizipation. Es wurden verschiedene Aktivitäten und Workshops angeboten, um sowohl körperliche Aktivität als auch interkulturellen Austausch zu fördern.

Die Teilnehmer\*innen des Projekts kamen aus unterschiedlichen Ländern, die historisch durch den Kolonialismus geprägt sind. Sie brachten eine Vielzahl von Erfahrungen und Perspektiven mit, die im Laufe des Projekts in den verschiedenen Aktivitäten thematisiert und reflektiert wurden. Insgesamt nahmen etwa 30 Personen an den verschiedenen Teilen des Moduls teil. Die Gruppe bestand aus einer Mischung von jungen Erwachsenen und älteren Menschen, die sich aktiv mit den Auswirkungen von Kolonialismus und Rassismus in ihrer eigenen Biografie auseinandersetzen wollten.

Das Projekt war in zwei Hauptteile gegliedert:

## **Teil 1: Fußballturnier und Austausch im Café**

Zu Beginn des Projekts fand ein Fußballturnier statt, das als erste gemeinsame Aktivität diente. Das Turnier förderte nicht nur die sportliche Aktivität, sondern diente auch als Gelegenheit, informell miteinander in Kontakt zu treten. In gemischten Teams spielten die Teilnehmer\*innen gegeneinander, wobei der Spaß und der Teamgeist im Vordergrund standen.

Im Anschluss an das Turnier fand ein Austausch im Café Fouta statt, bei dem sich die Teilnehmer\*innen in einer entspannten Atmosphäre austauschen konnten. Diese Phase diente der Vertiefung der Gespräche, die während des Turniers angestoßen

wurden. Die Diskussionen drehten sich um persönliche Geschichten, Erfahrungen mit Rassismus und der Frage, wie eine dekolonisierte Zukunft aussehen könnte. Der Austausch wurde von Moderator\*innen begleitet, die darauf achteten, dass alle Stimmen gehört wurden und ein respektvoller Dialog stattfand.

### **Teil 2: Antirassismus-Workshop und Tanzworkshop**

Im zweiten Teil des Projekts fand ein intensiver Antirassismus-Workshop statt. Hierbei ging es um die Vermittlung von Wissen über strukturellen Rassismus, die Geschichte des Kolonialismus und die aktuellen Auswirkungen dieser Geschichte auf die Gesellschaften weltweit. Die Teilnehmenden setzten sich aktiv mit Fragen der Identität, Privilegien und Unterdrückung auseinander. Ziel war es, ein tieferes Verständnis für die Mechanismen von Rassismus zu entwickeln und Strategien zu erarbeiten, um diesem aktiv entgegenzuwirken.

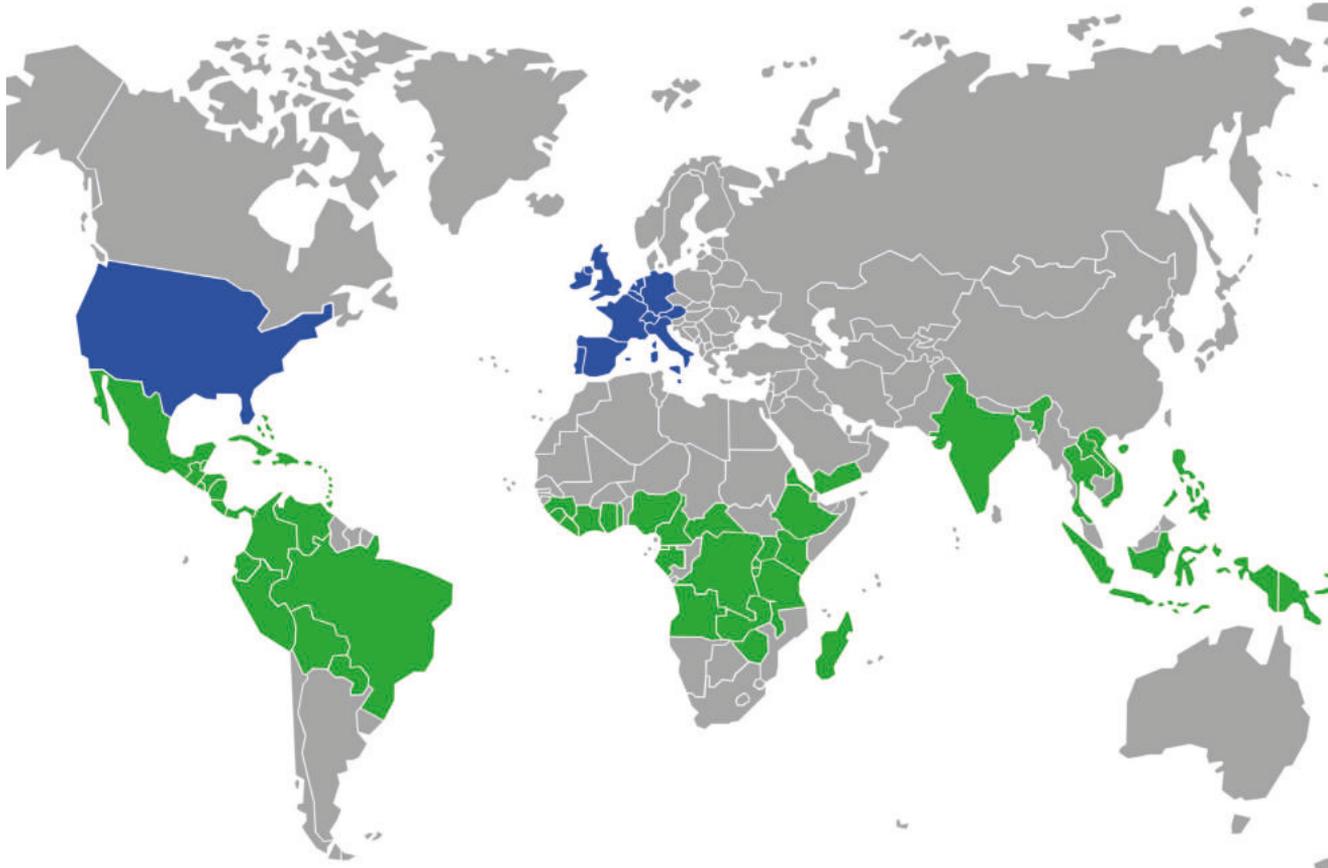
Parallel dazu wurde ein Tanzworkshop angeboten, der auf die kulturelle Ausdrucksform des Tanzes als Mittel der Selbstermächtigung und des Widerstands fokussierte. Verschiedene Tanzstile aus den Heimatländern der Teilnehmenden wurden erlernt und interpretiert. Der Workshop bot eine willkommene Abwechslung und ermöglichte es den Teilnehmern\*innen, ihre kulturelle Identität durch Bewegung und Kunst auszudrücken.

Das Modul *how to do whatever you want* war ein voller Erfolg und hatte weitreichende positive Effekte auf die Teilnehmer\*innen. Der Austausch zwischen den Menschen aus unterschiedlichen ehemaligen Kolonien führte zu einer stärkeren Vernetzung und einem tieferen Verständnis für die gemeinsamen Herausforderungen im Kampf gegen Rassismus. Die sportliche Aktivität im Rahmen des Fußballturniers förderte den Teamgeist und die Zusammenarbeit, während der Antirassismus-Workshop den theoretischen Hintergrund lieferte, um die Mechanismen von Rassismus besser zu verstehen. Der Tanzworkshop ermöglichte es den Teilnehmern\*innen, ihre kulturellen Wurzeln zu feiern und sich selbstbewusst zu präsentieren.

Das Projekt war auch ein wichtiges Format, um Menschen Raum für Austausch, Reflexion und künstlerische Ausdrucksformen zu geben. Die Kombination aus sportlichen, diskursiven und kulturellen Aktivitäten trug dazu bei, die Gemeinschaft zu stärken und das Bewusstsein für Dekolonisierung und Antirassismus zu schärfen. Die positiven Rückmeldungen der Teilnehmer\*innen zeigen, dass das Projekt nachhaltig gewirkt hat und der Wunsch nach einer Fortsetzung besteht.



# COFFEE PROFITS



# COFFEE PRODUCTION

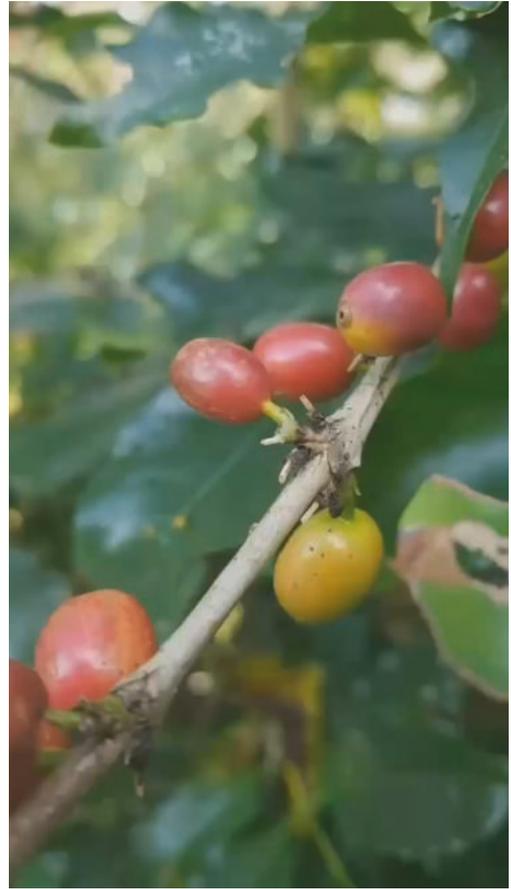
# Kaffee & Kolonialismus in Kamerun

Fortune  
Walitza-Ndam

Im April 2024 führte Fortune Walitza-Ndam eine Videoreportage über das Thema Kaffee und Kolonialismus in Kamerun durch. Die Reportage fand in der Region Noun, genauer gesagt im Dorf Baigom, statt, wo ein Kaffeebauer im Mittelpunkt stand.

Die Region Noun liegt im Westen Kameruns, und der Kaffeeanbau hat dort eine lange Geschichte, die eng mit dem Kolonialismus verbunden ist. Während der Kolonialzeit war Kamerun eine wichtige Quelle für landwirtschaftliche Produkte, insbesondere für Kaffee, der für den europäischen Markt produziert wurde. Diese koloniale Vergangenheit hat bis heute Auswirkungen auf die lokale Landwirtschaft und Wirtschaft.





how to do whatever you want

In der Reportage spricht Fortune Walitza mit einem Kaffeebauern aus Baigom, um Einblicke in die aktuellen Herausforderungen und die historischen Verbindungen des Kaffeeanbaus in der Region zu erhalten. Dabei geht der Bauer auf die Schwierigkeiten ein, denen er im Zusammenhang mit dem internationalen Kaffeemarkt und den Erbschaften des Kolonialismus gegenübersteht.

# Murakoze- über die Dank- barkeit

Ssempijja  
Robert  
und  
Abdoul  
Mujiyambere  
Artist  
statement

## Artist Statement

This presentation is a fresh work in progress, born from the shared imaginations and rigorous contemplation of East African contemporary artists Ssempijja Robert (Uganda) and Abdoul Mujiyambere (Rwanda) in collaboration with Agathe Djokam. It is the culmination of an intense three week research residency here in GrünBau Dortmund, a space where their ideas have intertwined and evolved.

While its final form remains undefined, the work pulses with potential a nascent exploration that seeks to bridge personal narratives and collective histories.

Working Title Murakoze meaning „thank you“ in Kinyarwanda, reflects a profound uncertainty, Who are they thanking? Why? How? And when? The title invites reflection on gratitude as a layered gesture one that navigates shared histories, separation, and rediscovery. It becomes a dialogue, questioning the meaning of connection and reconciliation in a divided yet intertwined world.

Having known each other for more than 10 years, this residency marked the first time the two artists deeply engaged in understanding not only their shared artistic practices but also their personal journeys. Through long conversations, they revisited memories of childhood, family, and cultural traditions, unraveling threads that connect their lives. Despite growing up in different countries, they discovered profound commonalities in their experiences an overlapping cultural and social fabric that transcends the artificial boundaries drawn between Uganda and Rwanda.



how to do whatever you want



This realization sparked critical questions:

- Why have we remained unaware of the deep connections between our countries?
- How have colonial borders fractured the collective awareness of East Africa as an interconnected region?
- What would it mean to decolonize these borders and imagine a united East Africa, free from imposed divisions?
- When is all this going to happen?

Through this work, the artist probes the very map of East Africa its creation, its implications, and its power to separate or unite. They interrogate how borders have not only delineated physical territories but also fragmented identities, histories, and communities.

Their collaboration is a start to reimagine the region, to dismantle the invisible walls that perpetuate disconnection, and to explore the possibilities of an East Africa that moves beyond captivity and division toward unity and shared purpose.

This presentation is more than an artwork, it is a dialogue, a question, and an invitation to rethink what it means to belong to a collective East African identity.



# Impressum

how to decolonize heimat

gestaltet mit den Teilnehmenden:

**Charleen, Komlan, Elena, Aya, Hala, Ilea, Abdullah,  
Ronja, Rayan, Reza, Soumah, Beatris, Gilda, Klaudia,  
Patricja, Basma, Ibitissam, Safiatou, Sofia, Ilea, Bianca**

**Künstlerische Leitungen:**

how to decolonize coffee

**Eden Tesfagergis, Isra el-Ghazi**

how to excavate colonial past

**Fidel Amoussou-Moderan**

how to build a memorial

**Richard Opoku-Agyemang**

how to do whatever you want

**Fortune Walitza-Ndam, Yacouba Coulibaly  
Abdoul Mujiyambere und Ssempiya Robert**

Projektleitung:

**Florian Eichenmüller/GrünBau gGmbH**

Künstlerische Gesamtleitung:

**Steffen Moor/collective of supersomethings**

Danke an:

**Decolonize Dortmund, Village e.V.,  
Serge Palasie/Eine Welt Netz NRW,  
Leticia Hillenbrand/Café Libertad Kollektiv**

gefördert von:



Stadt Dortmund

